

Gemeinde

Rothenburg ob der Tauber



Rothenburg ob der Tauber, Typar der jüdischen Gemeinde 1410/40. Umschrift: s'(gillvm) ivdeorvm in rotenbvg (Siegel der Rothenburger Judenschaft), die Aufnahme wurde zur besseren Lesbarkeit gespiegelt. Die Wahl des Siegelbildes ist mit Sicherheit vom Secret-Siegel der Stadt Rothenburg beeinflusst worden, das dem großen Stadtsiegel rücklinks aufgedrückt wurde. Das Typar galt zu Beginn des 20. Jahrhunderts für mehrere Jahrzehnte als verschollen, wurde aber 1978 wiedergefunden.
Copyright Stadtarchiv Rothenburg ob der Tauber

Hinweise auf Juden in Rothenburg verdichten sich im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts. Der Bau der Stadtmauer, die Bedeutung als Umschlagplatz für Agrarprodukte und eine verkehrsgünstige Lage an der Handelsstraße von Würzburg nach Augsburg begünstigten die Ansiedlung jüdischer Händler. Im August 1251 verpfändete der römisch-deutsche König Konrad IV. (1237-1254) die Stadt mitsamt seinem königlichen Judenregal ("civitatem nostram Rotenburc et Judaeos ibidem commorantes") an Gottfried von Hohenlohe. Ihre Zahl dürfte trotzdem eher klein gewesen sein, denn gemäß einem Verzeichnis der Reichssteuern von 1241 zahlte die Gemeinde als Ganzes nur zehn Silbermark im Jahr. Offizielle lokale Aufzeichnungen beginnen erst mit der Erhebung Rothenburgs zur Reichsstadt im Jahr 1274.

Bis 1298

Ungefähr von 1245 bis 1286 wirkte der bedeutende Rabbiner [Meir ben Baruch](#) (um 1220-1293) als Richter und Vorbeter in Rothenburg, außerdem leitete er eine Jeschiwa. Auf seinen Einfluss ist das Wachstum der Gemeinde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückzuführen. Es wird vermutet, dass sich ihr Zentrum bereits zu dieser Zeit am heutigen Kapellenplatz befunden hat, mit einer Synagoge, einer Mikwe, der Schule des Rabbiner Meir und einem Tanzhaus (Versammlungshaus), welches aber erst 1333 urkundlich erwähnt wird. Die Blüte der ersten jüdischen Gemeinde endete mit der Rintfleisch-Verfolgung des Sommers 1298. Das Martyrologium im Nürnberger Memorbuch nennt 470 ermordete Juden aus Rothenburg, darunter 178 Kinder. Kurz nach diesen Massakern entstand eine Gedenkstele, die wohl auf dem jüdischen Friedhof aufgestellt wurde. Zusammen mit 32 Grabsteinen kam sie 1914 bei Straßenbauarbeiten am Schrankenplatz zu Tage. An der Kapelle St. Blasius, dem ehemaligen Palas der abgegangenen Burg, wurde 1998 eine moderne Stele des Künstlers Peter Nedwal (1954-2019) aufgestellt, die das Klagelied des ursprünglichen Denkmals auf Hebräisch und Deutsch überliefert.

1302-1349

Schon vier Jahre nach dem Rintfleischpogrom regte sich erneut jüdisches Leben in Rothenburg. 1302 wurden Häuser zurückerstattet, die ursprünglich Opfern des Pogroms gehört hatten, und auf Anordnung der Stadt

mussten die neuen christlichen Bewohner diese auch unverzüglich räumen. Grabsteine mit der Jahreszahl 1305 belegen, dass der Friedhof wieder belegt wurde. Das Stadtgerichtsbuch vermerkte schon bald eine Fülle jüdischer Namen, obwohl die Gemeinde bei weitem nicht mehr die Größe wie vor dem Pogrom erreichte. Mehrmals verpfändeten die römisch-deutschen Könige ihre Reichsstadt und das Judenregal, unter anderem an die benachbarten Hohenloher. Aus der Pfandschaft mussten sich Rothenburg und die jüdische Gemeinde jedes Mal selbst wieder auslösen. Vermutlich hatte ein Teil der Neusiedler die Häuser und Wohnungen ihrer ermordeten Glaubensgeschwister im Bereich des Kapellenplatzes bezogen, wo sich wohl auch weiterhin das religiöse Zentrum der Gemeinde mit dem Versammlungshaus befand. Zahlreiche Gemeindemitglieder lebten über das Stadtgebiet verteilt. Ein mehrfach in den Quellen genannter "Magister Iudeorum" beziehungsweise "Magister Jacobus" lässt auf eine Jeschiwa oder wenigstens einen Cheder schließen. 1348 wird die "Jüdin Schulmeistrin" aktenkundig; ob sie als Vorsängerin in der Frauensynagoge oder als Lehrerin tätig war, ist nicht zu klären. Bald nach ihrer Etablierung zeichnete sich auch für diese zweite jüdische Gemeinde wieder das Ende ab. In den Jahren 1336, 1338 und 1342 kam es zu einer Reihe von Übergriffen. Durch die Ausbreitung der Beulenpest kochte ab 1348 eine antisemitische Stimmung hoch. Ausgerechnet jetzt wurden die Reichsstadt Rothenburg und die Juden, „ire Schule, Kirch[h]of, Häuser, Hofrait, Husgereit, Kleynod, Farendhabe, Schulde, Vorderungen und Ansprüche“ wieder einmal verpfändet, dieses Mal an den Würzburger Fürstbischof Albrecht II. von Hohenlohe (reg. 1345-1372). Der im Vertrag festgehaltene Passus, dass sich der Bischof im Falle eines "Abgehens" der Juden an ihrem Besitz schadlos halten solle, führte wahrscheinlich schon im Herbst 1349 zur gewaltsamen Auslöschung der Gemeinde.

1352-1520

Im Jahr 1352 konnte sich Rothenburg ob der Tauber für 8.500 Gulden aus der Würzburger Verpfändung lösen und erhielt von Kaiser Karl IV. einen Generalpardon für alle möglichen Ansprüche, die man der Stadt wegen der in ihren Mauern ermordeten Juden stellen möge. Als Entschädigung für den wirtschaftlichen Schaden gab er am 13. September 1353 die Synagoge und den jüdischen Friedhof wieder in die Obhut der Stadt. Wahrscheinlich kurz nach diesem Privileg ließen sich erneut Juden in Rothenburg nieder, die jedoch erst 1374 mit einer Auflistung im Bürgerbuch belegt sind. Knapp zehn Jahre später waren es bereits 33 steuerpflichtige Hausväter, deren Abgaben allein mehr als ein Drittel der gesamten städtischen Steuereinnahmen ausmachten. Der Reichtum weckte Begehrlichkeiten: Zwischen 1385 und 1414 pressten der König, der Stadtrat und der Schwäbische Bund den Juden immer wieder hohe Summen ab. Da die meisten von ihnen in der Geldwirtschaft tätig waren, bedeuteten diese Zwangsabgaben empfindliche Einschränkungen ihrer Lebensgrundlage.

Eine seit 1371 bekannte Judengasse lag im neu erbauten Viertel nördlich des ersten Mauerrings, auf dem zugeschütteten Wehrgraben zwischen der heutigen Klingengasse und dem Weißen Turm. Der jüdische Friedhof am heutigen Schrankenplatz, den auch die dritte Gemeinde weiternutzte, lag nach der Erweiterung innerhalb der Mauern. Wenigstens die letzte Bauphase dieser großen Stadterweiterung wurde mit abgepressten jüdischen Geldern und weiteren Krediten bei jüdischen Bankiers finanziert. Das neue jüdische Viertel ist in der Fläche kleiner als jenes am Kapellenplatz, doch kommt ihr als fast vollständig erhaltenes mittelalterliches Bauensemble eine große kulturhistorische Bedeutung zu. Das neue Judentanzhaus, also ein Gemeinde- und Versammlungshaus mit öffentlicher Mikwe und einer Herberge, stammt wohl aus dem Jahr 1400 und befand sich direkt am Weißen Turm. Für das Haus [Judengasse 10](#), in dessen Keller ebenfalls Reste einer Mikwe erhalten sind, hat der Verein Kulturerbe Bayern eine virtuelle Rekonstruktion angefertigt. Die alte Synagoge am Kapellenplatz blieb noch bis 1404 in Benutzung, dann wurde sie in eine Marienkapelle umgebaut.

Zur Entschädigung errichtete die Stadt auf eigene Kosten ein neues Gotteshaus direkt am jüdischen Friedhof. Wie die Einträge im sogenannten "Judenbuch III" (1432-1458) zeigen, gab es dazu noch eine Talmudschule, die 1457 von 90 Studenten besucht wurde. Durchgehend sind ein Rabbiner, aber auch Vorsänger, Schulklopfer und sogar ein "Schulmeister" für die jüdischen Kinder bezeugt.

Ab etwa 1478 begann sich die Stimmung gegen die Juden erneut zu verschärfen. Verantwortlich dafür war in erster Linie Dr. Johannes Teuschlein, Pfarrer an der heute evangelischen Stadtpfarrkirche St. Jakob. Nach dem

Vorbild der Regensburger Pogrome stachelte er mit antisemitischen Hetzpredigten die Bevölkerung auf. Zuerst verweigerte die Stadt ihren juristischen Beistand bei der Eintreibung der Kreditzinsen und zog Schuldbriefe ein. Erste Pläne für eine gewaltsame Vertreibung scheiterten 1494 noch am Widerstand Kaiser Maximilian I. (reg. 1486-1519). Ab 1511 wurden die Rothenburger Juden zum Tragen eines deutlich sichtbaren Zeichens an der Kleidung gezwungen. Zu diesem Zeitpunkt hatten aber die meisten von ihnen bereits die Stadt verlassen. Als der Kaiser schließlich starb, nutzte der Stadtrat das Machtvakuum aus und vertrieb die letzten Juden bis Maria Lichtmess (2. Februar) 1520. Die Flüchtenden fanden teilweise bei den Ansbacher Markgrafen und dem Landadel Schutz. Selbst der alte jüdische Friedhof musste 1533 der Erweiterung eines christlichen Gottesackers weichen. Der Bau der Schrennhalle 1586/88 bedeutete das vollständige Ende: Sieben der Grabsteine wurden im Getreidespeicher verbaut, die übrigen dienten als Baumaterial. Nur der verblasste Schriftzug „Judenkirchhof“ erinnert heute noch an die alte Bedeutung des Platzes, der seit Ende der 1950er-Jahre offiziell "Schrennhplatz" genannt wird. 355 Jahre lang lebten keine Juden mehr dauerhaft in Rothenburg. Dafür sorgte auch ein städtisches Edikt, immer wieder erneuert und überarbeitet, dass den Bürgern jede geschäftliche oder soziale Verbindung zu Juden untersagte.

1875-1938

Erst mit dem Recht auf Freizügigkeit begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein neues Kapitel jüdischen Lebens: 1870 ließ sich ein Isaak Heumann aus Niederstetten in Rothenburg nieder. Schon bald schlossen sich sieben weitere Hausväter aus der näheren Umgebung mit ihren Familien an: David Strauß, Hirsch Wurzinger und Leopold Löwenthal, Salomon Löwenthal, Moses Goldberger, Salomon Levy sowie der Viehhändler Moses Josef Mann. Für ihre spirituelle Betreuung wechselte Moses Hofmann aus dem unterfränkischen Dittlofsroda nach Rothenburg und wirkte bis 1926 als Religionslehrer, Schächter und Vorsänger. Am 27. September 1875 wurde von der Regierung in Ansbach die Gründung einer "selbstständigen Kultusgemeinde" genehmigt. Eigene Statuten folgten im nächsten Jahr. Rothenburg gehörte zuerst dem Distriktsrabbinat Welbhausen-Uffenheim; nach dessen Auflösung 1879/80 kam die Kultusgemeinde erst kommissarisch, ab 1885 dann offiziell an das Distriktsrabbinat Ansbach. In der Herrngasse 21 wurde ab 1888 ein neues Gemeindehaus mit Synagoge eingerichtet, im 1. Stock des Gebäudes fand auch der Religionsunterricht statt. Im Herbst 1899 konnte die Kultusgemeinde auf einem Areal vor dem Würzburger Tor (heute Wiesenstraße) eine eigene Begräbnisstätte mit Taharahaushaus einrichten und löste ihre mietrechtliche Bindung zum jüdischen Friedhof in Ermetzhofen. Noch im 19. Jahrhundert entstanden drei jüdische Vereine: Eine Sozialkasse für arme durchreisende Juden unter Leitung des jeweiligen Religionslehrers (1876), der israelitische Frauenverein "Heilige Schwesternschaft" (1878) und die "Arbeitsgemeinschaft für jüdische Geschichte" (1878). Bis 1910 stieg die Mitgliederzahl auf hundert Personen an. Offenbar hatte die christliche Mehrheit gegen die jüdische Präsenz keinerlei Vorbehalte, obwohl es natürlich auch im Rothenburger Land politisch oder religiös motivierte antisemitische Tendenzen gab. Als 1876 der städtische Leichenwagen für jüdische Beerdigungen zur Verfügung gestellt wurde, kommentierte die Zeitschrift "Der Israelit" begeistert: "Die jetzige Generation hat sich über die veralteten Vorurteile hinweggesetzt; die Bevölkerung ist von Toleranz beseelt und zeigt sich wohlwollend gegen Andersgläubige". Auch Dr. Heinrich Laible (1881-1917) von der Rothenburger Lateinschule besaß eine profunde Kenntnis des Judentums und bemühte sich sehr um eine interreligiöse Verständigung. Im Ersten Weltkrieg fielen Hans Löwenthal und Moritz Gottlob, für die 1922 in einer offiziellen Zeremonie, bei der auch christliche Vertreter der Stadt teilnahmen, eine Gedenktafel an der Synagoge angebracht wurde. Bereits in den frühen 1920ern nahmen antisemitische Tendenzen zu.

Ab 1929 leitete SA-Führer Wilhelm Stegmann (1899-1945) den NS-Bezirk Rothenburg-Ansbach-Feuchtwangen und organisierte nationalsozialistische Großveranstaltungen mit Himmler, Göring und Streicher als Redner. 1932 erhielt die NSDAP im Bezirksamt Rothenburg rund 75,7 % der Stimmen, am 27. März 1933 wurde Adolf Hitler zum Ehrenbürger ernannt und am 1. Mai eine sog. Hitlereiche in der Burg gepflanzt. Es kann daher nicht verwundern, dass die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde zwischen 1910 und 1933 auf 45 Personen sank. Nur noch sieben Kinder gingen 1932/33 in die Religionsschule, auch die finanzielle Lage wurde zunehmend aussichtslos. Immer wieder kam es zu gewalttätigen Übergriffen gegen jüdische Personen: Im August 1933 etwa war der Lederhändler Leopold Westheimer dem Vorwurf der „Rassenschande“ ausgesetzt,

Nationalsozialisten holten ihn gewaltsam aus einem Gasthaus und trieben ihn barfuß, mit einem Schild verleumderischen Inhalts behängt („ich Judenschwein wollte ein arisches Mädchen schänden“) durch die Straßen zur Polizei. Hinter der Gewalt steckte Methode: Rothenburg war von den Nationalsozialisten zu einer Modellstadt des Deutschtums erkoren worden, in der die intakte mittelalterliche Bausubstanz den Rahmen für Inszenierung einer idealen arisch-deutschen Modellgesellschaft liefern sollte. Am 22. Oktober 1938 veranlasste Kreisleiter Karl Steinacker die Ausweisung der letzten 17 jüdischen Männer und Frauen. Fluchtartig gelangten die Juden zum Bahnhof und durften nur noch einmal zurückkehren, um "ihre Verhältnisse zu ordnen", also ihre Häuser weit unter Wert zu verkaufen. Im Dezember 1938 galt Rothenburg offiziell als "judenfrei". Der jüdische Friedhof an der Wiesenstraße wurde geschändet, 1943 kaufte die Stadt das Grundstück für den Spottpreis von 310 RM.

Gegenwart

Nach 1945 erfolgte nur zögernd und mit großen Unterbrechungen die Aufarbeitung der jüdischen Vergangenheit. Bei den 46 heute sichtbaren Grabsteinen auf dem Friedhof handelt sich um gleichförmige Neuanfertigungen von 1947. In alle wurden die hebräischen Worte "Menora – P.T." (Erleuchtung – hier liegt geborgen) eingemeißelt, es folgen Name, Geburts- und Sterbedatum. Das Rothenburg Museum zeigt in einer eigenen Abteilungsabteilung jene 37 Grabsteine des mittelalterlichen Friedhofs, die 1914 bei Straßenarbeiten aufgedeckt wurden. Der Pogrom-Gedenkstein von 1298 galt seit 1934 als verschollen, wurde jedoch 1980 widerentdeckt. Zehn weitere Grabsteine haben ihren Platz an der Mauer des "Rabbi-Meir-Gärtchens" am Weißen Turm gefunden, mit dem der berühmte Gelehrte des 13. Jahrhunderts geehrt wird. Dort erinnert seit November 2002 ein zweites Denkmal von Peter Nedwal an die 1933-1938 vertriebenen Jüdinnen und Juden. Eine Tafel für Rabbi Meir ben Baruch findet sich auch am Kapellenplatz, dem Standort der ersten mittelalterlichen Synagoge. Ausgehend von der Ausstellung "BlickWechsel" des "Vereins Begegnung von Christen und Juden e.V." im Jahre 2002 gründete sich die "Arbeitsgruppe Jüdisches Rothenburg", die sich einer weiteren Erforschung und Präsentation der jüdischen Stadtgeschichte verschrieben hat. Anlässlich des 70. Jahrestags der Novemberpogrome enthüllte die Präsidentin des ZdJ Charlotte Knobloch an der Ostseite der Synagoge eine mehrsprachige Informationstafel. Am unteren Ende der Judengasse verweist eine weitere Tafel auf das in seiner Bausubstanz fast vollständig erhaltene jüdische Viertel. Im Rothenburgmuseum wird nicht nur ein spätmittelalterlicher Siegelpetschaft der Jüdischen Kultusgemeinde verwahrt, sondern auch die originale Pogromtafel von 1298, eine Chanukkalampe in Bankform aus dem 19. Jahrhundert, eine Backofenkrücke (Ursprungsbestand) sowie der Innenspiegel eines Toravorhangs aus dem 19. Jahrhundert, die alle mit einiger Wahrscheinlichkeit in Rothenburg ihren Ursprung haben. Seit 2020 gibt es jährlich um den 22. Oktober, dem Tag als 1938 die letzten jüdischen Bewohner vertrieben wurden, mit "Le Chajim!" (hebr. Es lebe das Leben!) eine Rothenburger Woche Jüdischer Kultur mit zahlreichen Angeboten, die vom evangelischen Bildungswerk organisiert wird.

Persönlicher Dank geht an Dr. Florian Huggenberger (Stadtarchiv Rothenburg ob der Tauber) für die freundliche Unterstützung.

(Patrick Charell)



Rothenburg, mittelalterliche Stadt mit Judengassen, Friedhof, Badehaus und Synagoge (Grafik Helmut Veitshans, 1970).
Copyright Helmut Veitshans, Mössingen

Rothenburg ob der Tauber, Kapellenplatz 5, Gedenktafel für Meir ben Baruch und seine Jeschiwa (Aufnahmen 2016).
Copyright Rothenblog / Foto: Leo Wirth

Rothenburg ob der Tauber, kommunale Informationstafel am Rabbi-Meir-Gärtchen und "Judentanzhaus", Georgengasse 17 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Wolfgang Jahn



Rothenburg ob der Tauber, Straßenschild an der Judengasse (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Wolfgang Jahn

Rothenburg ob der Tauber, ehem. jüdisches Tanzhaus, Georgengasse 17 mit Rabbi-Meir-Gärtchen (Aufnahme 2022).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell

Rothenburg ob der Tauber, Gedenktafel im Rabbi-Meir-Gärtchen, Georgengasse 17, ehem. jüdisches Tanzhaus (Aufnahme 2022).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell



Rothenburg ob der Tauber, Hebräische Gedenktafel für die Opfer des Rintfleisch-Pogroms, 1298 (ZR-Nr. 362029). Die kurz nach den Massakern angefertigte Tafel wurde 1914 bei Straßenarbeiten wiederentdeckt.
Copyright Stadtarchiv Rothenburg ob der Tauber

Rothenburg ob der Tauber, Jüdisches Wohnhaus in der Judengasse 10. Zweigeschossiger, traufseitiger Steilsatteldachbau, im Keller spätmittelalterliche Mikwe, datiert 1409, Umbau datiert 1558 (Aufnahme 2012).
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Rothenburg ob der Tauber, ehem. jüdisches Wohnhaus in der Judengasse 10, während der Restaurierung zum Kulturzentrum (Aufnahme 2022).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell



Rothenburg ob der Tauber, im Anwesen Herrngasse 21 befand sich bis 1938 im Erdgeschoß der Betsaal und im ersten Stock Schulzimmer und Lehrerwohnung (Aufnahme 2016).
Copyright Wikimedia Commons / Tilmann2007

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	8612
Katholisch	816
Protestantisch	7676
Jüdisch	100
Sonstige	20

Literatur

Projekt Judengasse. Tiefgründiges aus Rothenburg ob der Tauber [Interview mit dem Archäologen Markus Köllner]. In: Kultur Erbe Bayern - Magazin 1/2023, S. 28-30.

Alfred Haverkamp / Jörg R. Müller (Hg.): Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich. Trier / Mainz 2016, JS03, Nr. 29, URL: <https://www.medieval-ashkenaz.org/JS03/JS-c1-001g.html> (14.11.2022).

Ole Harck: Archäologische Studien zum Judentum in der europäischen Antike und dem zentraleuropäischen Mittelalter. Petersberg 2014 (= Schriftenreihe der Bet Tfila 7), S. 180-183, 324, 336.

Cornelia Berger-Dittscheid: Rothenburg ob der Tauber. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Kartin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 542-562

Israel Jacob Yuval: Meir ben Baruch aus Rothenburg (um 1220–1293), "supremus Magister". In: Manfred Tremel / Wolf Weigand (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern: Lebensläufe. München 1988 (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 18), S. 21-24.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 172.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/rothenburg_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20mittelalterlichen%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde%20und%20ihrer%20Synagogen
https://www.alemannia-judaica.de/rothenburg_synagoge_n.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde%20im%2019./20.%20Jahrhundert

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/p-r/1695-rothenburg-o-d-tauber-mittelfranken-bayern>

<http://www.rothenburg-unterm-hakenkreuz.de/kategorie/juedisches-leben/>

<https://www.bildung-evangelisch.com/le-chajim-juedische-woche-2022>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=84696&objtyp=bau&top=1>

<https://www.kulturerbebayern.de/blog/artikel/virtueller->

<rundgang.html?fbclid=IwAR37h7Imwp3wXLS1AOLH13apToljLJRO0FEQBIsxcczhHx95fVxg8lrE4CM>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=84575&objtyp=bau&top=1>



Synagoge

Rothenburg ob der Tauber



Rothenburg ob der Tauber, im Anwesen Herrngasse 21 befand sich bis 1938 im Erdgeschoß der Betsaal und im ersten Stock Schulzimmer und Lehrerwohnung (Aufnahme 2016).
Copyright Wikimedia Commons / Tilmann2007

Die erste Rothenburger Synagoge war ein romanischer, rechteckiger Saalbau mit Satteldach, der vermutlich im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert am Milchmarkt (heute Kapellenplatz) errichtet wurde. Licht kam durch Rundbogenfenster und Ochsenaugen. Auf der Nordseite lag der Eingang, daneben war eine hölzerne Frauenabteilung angebaut; Sehschlitze in der Mauer gewährten den Blick auf den Gottesdienst in der Männerabteilung. 1404 wurde die Synagoge mitsamt dem Tanzhaus und einem angrenzenden Grundstück von der Gemeinde an den Ratsbürger Peter Kreglinger d.Ä. verkauft. Die Stadt übernahm den Umbau der Synagoge zu einer Marienkapelle, 1520 wurde ein gotischer Chor angesetzt. Aus dem ehemaligen Tanzhaus sollte ein Seel- oder Armenhaus mit dreißig Betten werden. Für die Kapelle stiftete Kreglinger eine Ewigmesse, ferner finanzierte er die Ausstattung und den Unterhalt des neuen Seelhauses. Die profanierte Marienkapelle wurde nach der Säkularisation im Jahr 1805 abgebrochen.

15./16. Jahrhundert

Gleichzeitig mit der Umwandlung zur Marienkapelle entstand ein neues, kleineres Gotteshaus im Norden der Stadt, gleich am jüdischen Friedhof. Die Synagoge hatte nur jeweils ein Paar Rundbogenfenster im Norden und Süden, im Westen beleuchteten ovale Ochsenaugenfenster die Vorhalle und die Frauenempore. Gaubenfenster im Dach lassen auf einen Lagerraum oder ähnliches schließen. Über das Innere ist nichts weiter bekannt. Bei Restaurierungsarbeiten wurde in dem 1409 erbauten Haus Judengasse 10 eine Miwke aus dem frühen 15. Jahrhundert entdeckt. Bereits am 8. Januar 1520, noch vor der erzwungenen Abwanderung der letzten jüdischen Familien, plünderte ein Mob die Synagoge. Das Gebäude wurde zu einer christlichen Wallfahrtskapelle umgebaut, wobei Stadtpfarrer Teuschlein (der auch die Menge zur Plünderung angestiftet hatte) den Abriss und einen Neubau bevorzugt hätte. Die „Kapelle zur reinen Maria“ scheint bereits im Bauernkrieg 1525 einigen Schäden erlitten zu haben. Die Steine der 1560 endgültig niedergerissenen Kapelle fanden als Baumaterial für die neue Friedhofskirche vor dem Rödertor Verwendung.

19. Jahrhundert

Die 1875 neu gegründete Kultusgemeinde feierte ihre Gottesdienste anfangs wohl in einem privaten „neu[en] wohleingerichtete[n] Betsaal“, der am Neujahrsfest 1876 bezogen wurde. Als Ausdruck ihrer orthodoxen Ausrichtung gab die Gemeinde auch eine Mikwe in Auftrag – Ritualbäder galten in den Augen der Progressiven

nämlich als rückständig und wurden andernorts aufgegeben.

Anfang des Jahres 1888 hatte die Kultusgemeinde das Grundstück Herrmarkt 50 (heute Herrngasse 21) erworben und richtete in den historischen Räumen ein Gemeindezentrum mit Synagoge, Schule sowie Beratungszimmern ein. Das L-förmige Anwesen mit drei Stockwerken und zwei Dachgeschossen liegt mit der Giebelseite zur Herrngasse. Die neue Nutzung machte aufwendige Umbauten notwendig. Das Treppenhaus wurde in den Hof versetzt, gleich neben der Einfahrt entstand ein beheizbares Ritualbad. Das gesamte Erdgeschoss des Hauptgebäudes blieb der Synagoge vorbehalten. Dem neuen Eingang an der Längsfassade schloss sich eine Vorhalle an, von der separate Zugänge in die Männer- und Frauenabteilung führten. Der eigentliche Betsaal spiegelte die drangvolle Enge des Gebäudes wider: An der Ostwand wurde der Toraschrein vor dem ehemaligen, vermauerten Hauseingang installiert. Nach kam 50 cm Abstand folgte bereits die

Bima, beides sehr schlicht in Holz gefertigt. Rechts und links standen Bankreihen „für Knaben“, denen sich nach Westen hin die 40 Plätze der Männer anschlossen. Zuletzt kam eine Brüstung mit hohem Sichtschutzgitter, hinter dem sich die Frauenabteilung mit nochmals 40 Plätzen befand. Zwei massive steinerne Rundpfeiler aus dem Mittelalter stützten einen nicht minder wuchtigen Deckenbalken, der die gesamten oberen Stockwerke schulterte.

NS-Zeit und Gegenwart

Am 26. Oktober 1938 musste Josef Wimpfheimer das Gebäude für 4.380 Reichsmark an die Schreinermeister Peter Weiß und Hans Lassauer verkaufen. Anschließend wurde es in ein Wohn- und Geschäftshaus umgebaut. Die Inneneinrichtung und alle Ritualien gingen nach derzeitigem Kenntnisstand vollständig verloren. Nach einer umfassenden Renovierung 1999/2000 ist der ehemalige Betsaal heute ein Ladengeschäft, in die übrigen Räume zog ein Hotel ein.

(Patrick Charell)

Adresse

Herrngasse 21,91541 Rothenburg ob der Tauber

Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid: Rothenburg ob der Tauber. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Kartin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 542-562.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaitt, Bd. 3. Fürth 1998, S. 675f.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/rothenburg_synagoge.htm

[https://www.alemannia-](https://www.alemannia-judaica.de/rothenburg_synagoge_n.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Bets%C3%A4le%C2%A0)

[judaica.de/rothenburg_synagoge_n.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Bets%C3%A4le%C2%A0](https://www.alemannia-judaica.de/rothenburg_synagoge_n.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Bets%C3%A4le%C2%A0)

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=84635&objtyp=bau&top=1>



Friedhof

Rothenburg ob der Tauber



Rothenburg ob der Tauber, an die Innenseite des nördlichen Mauerzugs (Rabbi-Meir-Gärtchen Georgengasse 17 mit Gedenktafel) eingelassene zehn jüdische Grabsteine, 13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt 1966 (Aufnahme 2022).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell

Der mittelalterliche Friedhof lag außerhalb der ersten Stadtmauer im Norden der Altstadt. Nach der Vertreibung der jüdischen Gemeinde 1520 wurde die Grabsteine zerstört oder als Baumaterial verwendet. Nur noch wenige Steine haben sich erhalten.

Der Friedhof an der Wiesenstraße wurde 1890 angelegt.

Mittelalterlicher Friedhof

Juden sind in Rothenburg bereits im späten 12. Jahrhundert urkundlich bezeugt. Im 13. Jahrhundert vergrößerte sich ihre Zahl auf 500 bis 600 Personen, unter ihnen einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, Rabbi Meir ben Baruch (um 1220-1293), der über viele Jahre hinweg in Rothenburg wohnte. Bei den Rindfleischpogromen 1298 wurden 470 Juden der Stadt grausam ermordet, ihre Leichen auf dem Friedhof verbrannt.

Der mittelalterliche Friedhof lag außerhalb der ersten Stadtmauer im Norden der Altstadt auf dem Gelände des heutigen Schrankenplatzes und wurde bis zur Vertreibung der Juden aus der Stadt 1520 belegt. Danach räumte man ihn größtenteils ab und verwandte die Grabsteine als Baumaterial. Bislang fand man 47 Gedenk- und Grabsteine aus der Zeit zwischen 1270 und 1395. 1914 entdeckte man bei Grabungen auf dem Schrankenplatz 32 Grabsteine sowie einen Gedenkstein für die 1298 ermordeten Gemeindemitglieder, weitere Grabsteine kamen in den vergangenen Jahren bei Baumaßnahmen ans Tageslicht, u.a. 1989 bei Arbeiten an der Burgmauer, in die Grabsteine eingemauert waren und die teilweise auch in der Mauerabdeckung lagen. Unter ihnen befand sich der bislang älteste Grabstein aus dem Jahr 1266.

Einen Teil der Steine verwahrt heute das Reichstagsmuseum (Klosterhof 5). Weitere mittelalterliche Grabsteine befinden sich im „Rabbi-Meir-Gärtchen“ (10), Schranne West (2), Burg (Mauerkrone, 4), Burg (Außenmauer, 1 Teilstück) sowie Burg (Haus Nr. 2).

Friedhof an der Wiesenstraße

Lage: Nordwestlicher Stadtrand an der Wiesenstraße.

Größe: 296 qm; massive Steinmauer, Eingangstor mit zwei Davidsternen.

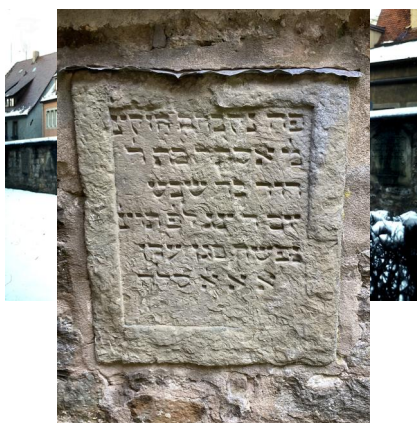
Alter: 1890.

Beerdigungen: 40 erhaltene Grabsteine, davon 38 mit der Jahreszahl 1947 (s. unten).

Besonderheiten: Seit 1878 existierte in Rothenburg o.d.Tauber eine Heilige Schwesternschaft.

Schändungen: Während des NS-Regimes wurden der Friedhof geschändet und die Grabsteine für profane Zwecke verwendet. Am 26. Mai 1943 verkaufte man das Gelände für 310 Reichsmark an die Stadt. Nach Kriegsende beschlagnahmte das amerikanische Militär den Friedhof und überließ ihn der jüdischen Vermögensverwaltung IRSO. Diese und später der Landesverband betrieben die Rückerstattung. 1947 errichtete die Stadt neue einheitliche Grabsteine mit Einfassung. Auf jedem Stein steht eingemeißelt: „Menora – P. T. [hier liegt geborgen]“, ferner der Name, das Geburts- und Sterbedatum sowie die Jahreszahl 1947.

Dokumentation: Eine Namensliste der erhaltenen Grabsteine in der [Arbeit](#) von Oliver Gußmann über die Geschichte des jüdischen Friedhofs an der Wiesenstraße.



Rothenburg ob der Tauber, eingemauerte mittelalterliche jüdische Grabsteine im Hof Georgengasse 17 (Aufnahme 1981).
Copyright Christoph Daxelmüller, Würzburg

Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine, 13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt 1966 (Aufnahme 2023).

Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Wolfgang Jahn

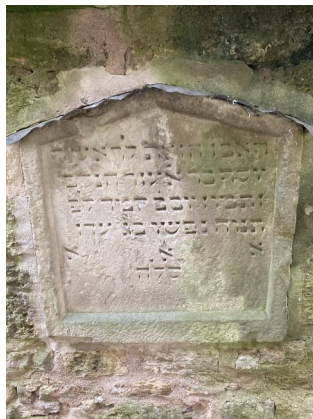
Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine, 13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt 1966 (Aufnahme 2023).

Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Wolfgang Jahn



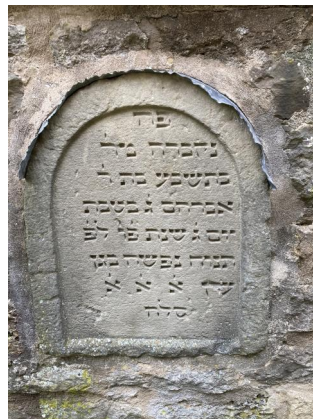
Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen

Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine,
13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt
1966 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Wolfgang Jahn



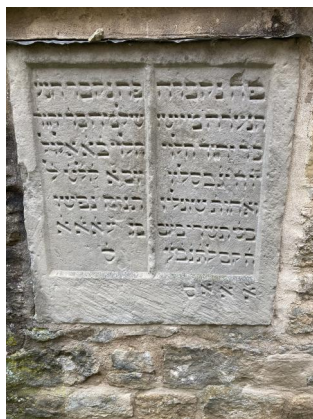
Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen
Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen

Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine,
13./14. Jh., vom Reichsstädtmuseum hierher versetzt
1966 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Wolfgang Jahn



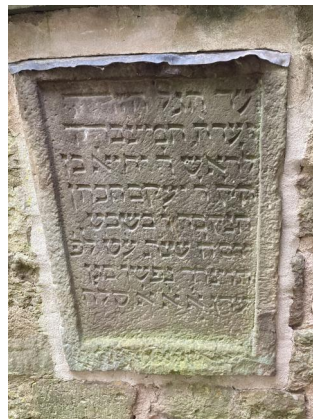
Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen
Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen

Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine,
13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt
1966 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Wolfgang Jahn



Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen
Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen

Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine,
13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt
1966 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Wolfgang Jahn



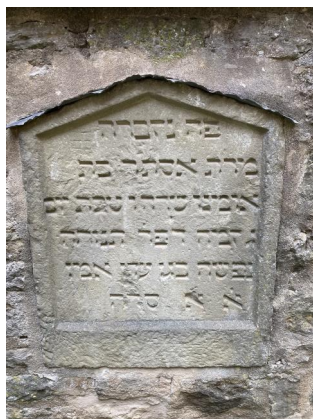
Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen
Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen

Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine,
13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt
1966 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Wolfgang Jahn



Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen
Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen

Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine,
13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt
1966 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Wolfgang Jahn



Rothenburg ob der Tauber, Rabbi-Meir-Gärtchen
Georgengasse 17, an die Innenseite des nördlichen

Mauerzugs eingelassen zehn jüdische Grabsteine,
13./14. Jh., vom Reichsstadtmuseum hierher versetzt
1966 (Aufnahme 2023).
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Wolfgang Jahn



Rothenburg ob der Tauber, ehem. "Judenkirchhof" (ca. 1339-1520), heute Schrankenplatz. Ursprünglich lag der

jüdische Friedhof außerhalb des Mauerrings. Ab 1520 nutzte man den Ort als christliche Begräbnisstätte, 1532/33 entfernten Arbeiter bei einer Erweiterung die Gemeine der begrabenen Juden und brachten sie an einen unbekanntem Ort. An die Geschichte des Platzes erinnert eine zweisprachige städtische Informationstafel inkl. QR-Code.

Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell



Rothenburg ob der Tauber, ehem. "Judenkirchhof" (ca. 1339-1520), heute Schrankenplatz. Ursprünglich lag der

jüdische Friedhof außerhalb des Mauerrings. Ab 1520 nutzte man den Ort als christliche Begräbnisstätte, 1532/33 entfernten Arbeiter bei einer Erweiterung die Gemeinde der begrabenen Juden und brachten sie an einen unbekanntem Ort. An die Geschichte des Platzes erinnert eine zweisprachige städtische Informationstafel inkl. QR-Code.

Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell

Adresse

Georgengasse 17 / Wiesenstraße 7, 91541 Rothenburg ob der Tauber

Literatur

Lothar Mayer: Jüdische Friedhöfe in Mittel- und Oberfranken. Petersberg 2012, S. 164-169.

Michael Trüger: Jüdische Friedhöfe in Bayern (5) [Höchberg, Reckendorf, Pappenheim, Rothenburg o.d.T.]. In: Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern 9, Nr. 61 (März 1994), S. 19f.

Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), 185-187.

Germania Judaica I, S. 311-312; II, 2 S. 707-718; III, 2, S. 1252-1276.

Links / Verweise

<https://ikg-bayern.de/rothenburg-o-d-t/>

https://www.alemannia-judaica.de/rothenburg_friedhof.htm

<https://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/FRIEDHOF/Bayern/f-bayern.htm#Rothenburg>

<http://www.rothenburg-unterm-hakenkreuz.de/juedischer-friedhof-an-der-wiesenstrasse-die-stadt-arisierete-den-friedhof-nach-dem-krieg-verpflichtete-sie-die-friedhofschaender-die-graeber-wieder-herzurichten/>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=124069&objtyp=bau&top=1>

https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdische_Friedh%C3%B6fe_in_Rothenburg_ob_der-Tauber

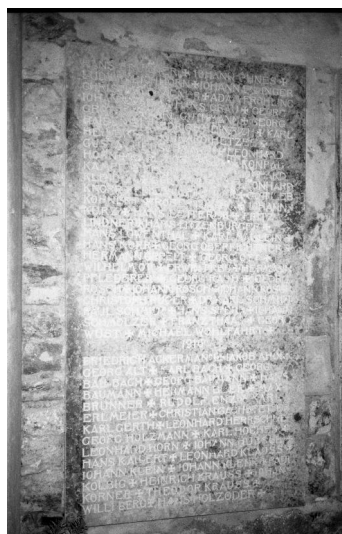


Person

Meir ben Baruch von Rothenburg



Kriegerdenkmal
Rothenburg ob der Tauber



Rothenburg ob der Tauber, Gedenkstätte für die Gefallenen beider Weltkriege in der ehemaligen Burgkapelle St. Blasius (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/69-21

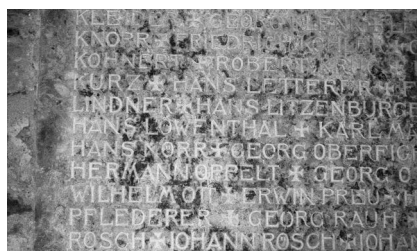
In der Stadt Rothenburg ob der Tauber existiert in der alten Blasiuskapelle im ehemaligen Burgbereich eine Gedenkstätte für die Gefallenen der Kriege.

Beschreibung

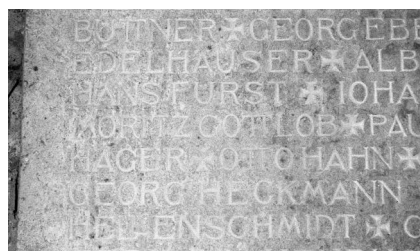
Auf der Stirnseite dieser Kapelle befindet sich ein großes Fenster, links davon eine Skulptur. An der Wand links des Fensters sind die Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges verewigt, an der Wand rechts des Fensters – nach Jahreszahlen geordnet – die der Gefallenen des Ersten Weltkrieges.

[media:2894 embed][media:2895 embed]

Unter der Jahreszahl **1915** ist auch der des jüdischen deutschen Soldaten **HANS LÖWENTHAL** unter der Jahreszahl **1918** der von **MORITZ GOTTLÖB** zu finden.



Rothenburg ob der Tauber, Kriegerdenkmal, Detail mit dem Namen von Hans Löwenthal (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/70-02A



Rothenburg ob der Tauber, Kriegerdenkmal, Detail mit
dem Namen von Moritz Gottlob (Aufnahme Israel
Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/70-04A

Adresse

Alte Burg (Burggarten), 91541 Rothenburg ob der Tauber

